

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1940

76 (4.7.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-896268](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-896268)

Zeitschriften

für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unersichtlichen Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa benötigter Nachschuß hierfür.

Bezugspreis mit der Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. Druck und Verlag: J. Birt, Elsfleth Hauptstraße 11; Hans Birt, Elsfleth, Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste, z. B. Preisliste Nr. 4 giltig), die 90 mm Fernruf 890 breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Birt, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einspruchsrecht. Schlußtag 17.

Nr. 76

Elsfleth, Donnerstag, den 4. Juli

1940

Glorreicher denn je ...?

Je bedrohlicher die Kriegslage die unmittelbare Gefahr an England heranrücken läßt, desto anstrengender und überheblicher gebärden sie sich. Es wiederholen sich hier die gleichen Vorgänge, die wir schon einmal in den letzten Tagen der Regierung Neumann vor dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs erlebt haben. Die schillernde Angst vor dem kommenden Waffengang, der das Schicksal der planetarischen Kriegsverbrecher entscheiden wird, offenbart sich in den denkwürdigen Worten der hochgestellten demokratischen Minister und Politikern, die dem englischen Volk selbst in allerletzter Stunde noch vorreden wollen, daß das Inlandreich den bevorstehenden Operationen im Gefühl seiner vollen Sicherheit entgegengehen könne, da nicht nur seine Ernährung sichergestellt sei, sondern es auch mehr Soldaten und Flugzeuge als je zuvor bestitze und außerdem durch eine unbegrenzte Flotte geschützt sei. In der begreiflichen Negation der Tatsache, daß die Luftwaffe der Luftschiffahrt gegenüber der Verfertigung ausbleibe, läßt uns den Engländern Mut zu machen, versichert allen Ernstes, „anz England sei entschlossen, unter der Führung Churchill's zum Angriff überzugehen“. Den Höhepunkt britischer Heuchelei stellt jedoch eine Verneuerung Gardin's im „Sunday Observer“ dar, die besagt, daß England heute noch glorreicher da stehe als vor einer Woche. Die alte, überhöchste Wahrheit, die aus den Worten des Finanzministers im englischen Kriegsministerium, der wörtlich erklärte: „Wie froh können wir sein, in der heutigen Zeit zu leben! Wir können Gott danken, daß wir von allen Völkern der Erde ausersuchen sind, für die Wahrheit, nach der wir leben. Zeugnis abzulegen.“

Ein Blick in die Auslandspresse müßte dem englischen Volk eigentlich die Augen öffnen für die wahrheitswidrigen Verneinerungen seiner führenden Männer mehr vor sich zu haben. Was die Engländer selbst nicht wahrhaben wollen, das begreift die Welt in steigendem Maße, nämlich, daß England heute seinen Kampf in völliger Einsamkeit führen muß. Die Engländer befinden sich aber nicht nur zum erstenmal seit langer Zeit in der Zwangslage, die ihnen kämpfen zu lassen, sondern Englands Lage ist auch militärisch und wirtschaftlich hoffnungslos geworden. Das ist die übereinstimmende Auffassung der ganzen Welt, nachdem das auf das Festland entsandte englische Expeditionskorps in Flandern vernichtend geschlagen und nur in kläglichen Überresten nach Zurückführung seines gesamten Kriegsmaterials mit Ach und Krach das Inlandreich wieder erreicht hat. Der Ober General Garvin, in dessen Augen heute der Oberbefehlshaber der britischen Luftwaffe ist, hat selbst zugestanden, „daß die Zeit der Prüfung schon gekommen ist, daß die Mobilmachung aller Hilfsmittel des Landes und des Empires vollendet ist“.

Nichts kann die katastrophale militärische Lage Englands besser kennzeichnen als die Feststellung des Londoner Rundfunks, daß der Schreck nach dem Generalstab in die Luftwaffe selbst und allein klingen zu lassen, sondern Englands Lage ist auch militärisch und wirtschaftlich hoffnungslos geworden. Das ist die übereinstimmende Auffassung der ganzen Welt, nachdem das auf das Festland entsandte englische Expeditionskorps in Flandern vernichtend geschlagen und nur in kläglichen Überresten nach Zurückführung seines gesamten Kriegsmaterials mit Ach und Krach das Inlandreich wieder erreicht hat. Der Ober General Garvin, in dessen Augen heute der Oberbefehlshaber der britischen Luftwaffe ist, hat selbst zugestanden, „daß die Zeit der Prüfung schon gekommen ist, daß die Mobilmachung aller Hilfsmittel des Landes und des Empires vollendet ist“.

Über nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich geht England einer vernichtenden Niederlage entgegen. Wenn auch das Londoner Kriegskabinett wieder die Einbeziehung des ehemaligen französischen Bundesgenossen in die Wirtschaftskolonade seine eigene wirtschaftliche Kraft herauszutreiben sucht, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß die deutsch-italienische Gegenoffensive den Lebensenergie des britischen Imperiums immer entscheidender bedroht. Die Schiffverluste werden immer bedrohlicher, und die Versorgung des Landes mit den notwendigen Nahrungsmitteln für die Industrie, mit Kriegsmaterial und mit den unbedingt erforderlichen Lebensmitteln wird immer mehr in Frage gestellt. Wie ernstlich die Notlage für England auswirkt, geht auch aus der Anforderung des britischen Versorgungsministeriums an die englischen Hausfrauen hervor, sich für eine Woche, anstatt nur für einen Tag mit Lebensmitteln einzudecken, zum Schwerehalten zu begeben, die durch den Abbruch von Verkehrsverbindungen entstehen könnten. Dieser Appell verriet dem ganzen Journalismus der Welt, denn die mindereinstimmten Kreise sind bekanntlich nicht in der Lage, sich für eine lange Zeit mit Lebensmitteln zu versorgen, während die Geschäfte sich schon längst für alle Fälle eingedeckt haben, soweit sie es nicht für besser gehalten haben, sich eine Fahrkarte nach Amerika zu besorgen und sich ein ruhiges Plätzchen weit ab vom Schuß zu sichern. Schon kann sich die amerikanische Botschaft in London nicht vor den zahllosen Wisa-Beschwerden retten, die von der englischen Oberleitung seit Tagen an sie gerichtet werden. Die englischen Volksmassen werden strapellos dem Geneser der Luftwaffe, während den Lebensenergie verdrängter schon nach Rücksichtsmöglichkeiten umsehen. Und da behauptet ein Londoner Schriftsteller, England liege glorreicher da denn je ...

Bewaffnete Aufklärung

Kanalfelsen Jersey und Guernsey besetzt. — Britisches Küstenschutzschiff in Brand gezwungen. — Zahlreiche englische Flugzeuge abgeschossen.

DNB. Führerhauptquartier, 2. Juli 1940

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am 30. 6. bzw. 1. 7. wurden die britischen Kanalfelsen Jersey und Guernsey im Handreich durch Teile der Luftwaffe genommen und anschließend durch Stottrupps der Kriegsmarine und nachfolgende Abteilungen des Heeres besetzt. Hierbei schickte ein deutsches Aufklärungsflugzeug zwei britische Kampfflugzeuge vom Wasser Bristol-Dienheim in Luftkampf ab.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung über den Kanal wurde am Nachmittag des 1. 7. ein britisches Küstenschutzschiff östwärts von Jersey angedockt und in Brand gezwungen. Ein weiterer erfolgreicher Angriff richtete sich gegen den Hafen von Wier in Nordholland. Zu der Nacht zum 2. 7. griffen wieder Kampfflugzeuge wiederum Hafenanlagen am Bristol-Kanal an. Brände und Explosionen wurden beobachtet.

Im Verlauf der Angriffe britischer Flugzeuge in der Nacht zum 2. 7. auf Nord- und Westdeutschland wurden unter anderem auch auf Kiel Bomben geworfen, richteten jedoch nur geringen Sachschaden an. Einige Zivilpersonen wurden getötet. Im ganzen wurden fünf feindliche Flugzeuge durch Flakartillerie abgeschossen, außerdem bei dem nächtlichen Angriff auf Kiel zwei weitere feindliche Flugzeuge durch Flakartillerie der Kriegsmarine. Drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Die Zahl der am 30. 6. und 1. 7. im Luftkampf abgeschossenen feindlichen Flugzeuge erhöht sich gegenüber der bisher angegebenen um 5 auf 23.

Italiens Zieger erfolgreich

Bomben auf feindlichen Geleitzug. — Wirkamer Angriff auf die Hafenanlagen von Berbera.

DNB. Rom, 2. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

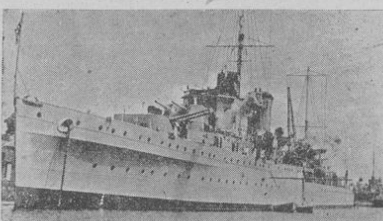
Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Cyrenaika-Grenze haben unsere Flugzeuge trotz der ungenügenden Witterungsverhältnisse Aktionen gegen feindliche Panzerzüge mit Bomben und anderen Sprengkörpern durchgeführt, wobei einige in Brand gesetzt bzw. beschädigt worden sind. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt. Unsere Luftwaffe hat einen großen feindlichen Geleitzug im südlichen Mittelmeer überfallen und wiederholt und mit großem Erfolg mit Bomben belegt.

In Ostafrika hat unsere Luftwaffe die Hafenanlagen und Depots von Berbera wirksam mit Bomben belegt. Feindliche Flugzeuge haben Masajira zu bombardieren versucht. Das rechtzeitige Eingreifen unserer Jagdflugzeuge, die zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen haben und unserer Marine-Flakgeschütze, die ein Flugzeug in Flammen zum Absturz brachten, haben den Feind zum Rückzug gezwungen.

Feindliche Flugzeuge haben Augusta zu bombardieren versucht. Durch wirksame Abwehr unserer Marine-Flakgeschütze wurde der Angriff vereitelt. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen. Der Schaden ist unbedeutend. Von der Zivilbevölkerung gab es drei Verwundete.

Englische Flak beschließt eigenes Geschwader

Angst und Nervosität der Engländer in Ägypten äußern sich in grotesken Vorformulierungen. Wie aus Ägypten heimgekehrte Italiener berichten, hat die englische Flak in Kairo auf ein von Lebnungen zurückziehendes britisches Flugzeug-Geschwader das Feuer eröffnet. Die Flugzeuge wurden nicht getroffen, dagegen fiel ein wegen von Geschosspitern in die Straßen der Stadt, wobei mehrere Personen getötet und viele verletzt wurden. Bei Weg in der Gegend von Alexandria schickte die ägyptische Flak ein englisches Flugzeug ab.



Kreuzer der „Cruon“-Klasse torpediert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde ein Kreuzer der „Cruon“-Klasse südlich von einem deutschen U-Boot torpediert. Dieser U-Boot ist ein britischer Kreuzer „Cruon“, nach dem die Kreuzerkategorie benannt ist.

Auf dem Wege des Sieges gefallen

Trauerfeier für Marschall Balbo in Bengasi.

Anlässlich des Selbstmordes von Marschall Balbo sind der Witwe des Luftmarschalls zahlreiche Beileidstelegramme zugegangen, an der Spitze ein Telegramm des Königs und Kaisers Viktor Emanuel. Der Duce sandte folgendes Telegramm an die Witwe des gefallenen Luftmarschalls: „Ich kann meinen Schmerz über den Tod Ihres Mannes verstehen. Ich habe gemeinsamen Kampf und gemeinsamer Arbeit haben zwischen uns eine brüderliche Kameradschaft geschaffen. Das Schicksal wollte es, daß er auf dem Wege des Sieges fiel, dessen Wegbereiter und Vorläufer er war und bleiben wird. Sein Beispiel wird heute und immer ein Führer für die kommende Generation des Vorkriegsbündnisses sein.“

Für Marschall Balbo und seine gefallenen Kameraden fanden in Bengasi ereignisreiche Totenfeier statt. Marschall Graziani erlosch im Beisein der Witwe Balbos und der Verwandten der letzten Gefallenen unter Teilnahme der Militär- und Zivilbehörden sowie der feindlichen Partei den sterblichen Überresten des Luftmarschalls und seiner Flugzeugbesatzung die letzten Ehren. Die Leiche Balbos wurde dann auf einer Geleitzugflotte zur Kirche gebracht. Den Trauerzug eröffneten Carabinieri. Hinter dem Sarge wurde der Schimmel des Marschalls geführt. Es folgten die Vertreter der Behörden und der Armeen. Der feierliche Zug bewegte sich durch ein Spalier von italienischen und arabischen Truppen hinter dem sich eine unübersehbare Menschenmenge staut. Nach der kirchlichen Zeremonie widmete Marschall Graziani Balbo und seinen Kameraden einen Adress. Schließlich wurden die sterblichen Überreste des Marschalls zum Flughafen übergeführt, von wo aus sie im Flugzeug nach Tripoli gebracht werden.

Graziani, der rechte Mann am rechten Platz

Der Selbstmord Marschall Balbos hat, wie „Popolo di Roma“ betont, die heftigsten Operationen der italienischen Wehrmacht in Afrika für seinen Augenblick unterbrochen, die nunmehr unter dem Befehl von Marschall Graziani weitergeführt werden. Seine Betrauung wird auch von der römischen Presse übereinstimmend begrüßt. Sie unterstreicht, daß die italienischen Truppen nie das gesamte Volk hierzu die Gewissheit des Sieges geben. Graziani, der „Africano“, wie ihn seine Soldaten seit der Wiedereroberung Libyens nannten, kennt, wie „Messaggero“ hervorhebt, das Operationsgebiet an der ägyptischen Grenze ausgezeichnet, denn er habe dort gestämmt und auch die ersten Verteidigungsmaßnahmen getroffen. Als der große Feldherr der Kolonialkriege ist er der rechte Mann am rechten Platz.

Graziani auf Generalgouverneur von Libyen

Marschall Graziani hat, wie in Rom amtlich mitgeteilt wird, nicht nur den Oberbefehl über die italienischen Streitkräfte in Nordafrika übernehmen, sondern auch das Amt des Generalgouverneurs von Libyen angetreten.

Der Duce in Mentone

Abschluß der dreitägigen Besichtigungsfahrt ins Kampfgebiet. Der Duce hat seinen dreitägigen Besuch bei den italienischen Truppen an der Alpenfront mit einer Besichtigung des Niviera-Schneefeldes Ventimiglia-Mentone beendet.

Von Bordighera aus besichtigte er wiederum an verschiedenen Punkten der Kampfgebiete die Truppen, die an den Operationen beteiligt waren. Alle Formationen hatten in diesem Abschnitt zwischen dem Alpengebiet und der Westküste in den Tagen der Offensive schwere Aufgaben mit großem Angriffsgelände bewältigt. Die nach Mentone hin abfallende Straße sowie die französischen Besichtigungsanlagen längs der Küste sind von den Granaten der italienischen Artillerie verwundet und aufgerissen. Der Duce fährt durch die Straßen und Plätze der völlig verlassenen Stadt Mentone an den Kreuzungen stehen italienische Militärposten. Danach tritt die Kolonne des Duce die Rückkehr an. Überall erneut begeistert begrüßt von der Bevölkerung und den Truppen begab sich der Duce nach San Remo, wo er Verwundete besuchte. Über Bordighera trat Mussolini die Heimfahrt an.

„Die deutschen Armeen unaufhaltlich“

Schwedisches Blatt stellt kritische Lage Englands fest. Das Stockholm „Dagens Dagbladet“ stellt die Lage Englands als sehr kritisch dar. Das Blatt betont, es habe sich auf dem europäischen Kontinent gezeigt, daß die deutschen Armeen unaufhaltlich seien. Deutschland werde es nicht zulassen, daß die Zeit ungenutzt für seine Gegner arbeite. England müsse darum kämpfen, und zwar mit dem immer schmaler gewordenen Hilfsmitteln, über die es im Augenblick noch verfüge. Wenn Chamberlain der Ansicht Ausdruck gegeben habe, daß „England eher unterliegen, als sich der nachlässigen Verzögerung unterwerfen“ werde, so habe man auf der anderen Seite des Kanals in letzter Zeit schon häufig entschlossene Aeben gehört, die ebenso schnell von einem plötzlichen Niedergang gefolgt worden seien. Man sei daher etwas flechtlich gegen diese Art von rhetorischen Leistungen geworden.

England in Angst vor der kommenden Niederlage

Aus einer Meldung von Mrs. Dooling „Aftabanda“ aus London geht hervor, daß die Stimmungslage über die zukünftige Entwicklung in England immer größer wird. Die Gerüchte Englands sind damit beschäftigt, sogenannte Defatisten abzurufen. Die Presse und die Behörden warnen immer wieder vor defatistischen Gerüchten. Sie wenden sich gegen die offenbar weit verbreitete Ueberzeugung, daß eine Niederlage unausweichlich sei.

Der größte Feldzug aller Zeiten

Abschlußbericht über den Feldzug in Frankreich - Die revolutionäre Dynamik des Dritten Reiches als Schlüssel der beispiellosen Erfolge - Außerordentlich geringe Verluste - 1,9 Millionen französische Gefangene - 792 feindliche Flugzeuge vernichtet - Fast 800 000 Tonnen versenkt
Es bleibt nur noch ein Feind: England

DNB, Führerhauptquartier, 2. Juli.
Ueber den Verlauf der Operationen in Frankreich vom 5. bis zum 25. Juni gibt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes bekannt:
Die Vernichtungsschlacht in Flandern und im Artois war kaum zu Ende, als Luftwaffe und Heer, in feiner Keilform viele Divisionen, die bisher überhaupt noch nicht im Kampf gestanden hatten, zum zweiten entscheidenden Schlag gegen Frankreich ausboten.
Als Luftkraft für die neuen Operationen griffen am 3. Juni starke Kräfte der deutschen Luftwaffe die Flugplätze und die Luftfahrzeugindustrie in Paris mit vernichtender Wirkung an.

Am Tage darauf standen vom Heer unter dem Oberbefehl des Generalobersten von Braunsbach drei Heeresgruppen unter den Generalobersten von Arnstedt, von Bock und Ritter von Leeb zum Einsatz bereit. Ziel des neuen Operationsabschnittes war der Durchbruch durch die französische Nordfront die Abdrängung der auseinandergerissenen französischen Heereskräfte nach Südwesten und Südosten und anschließend ihre Vernichtung.

Mit die Divisionen der Heeresgruppe des Generalobersten von Bock am 5. Juni über die untere Somme und den Duse-Aisne-Kanal zum Angriff antraten, fanden sie einen zur Abwehr bereiten Feind vor sich. Die französische Führung war entschlossen, unter Aufbietung aller noch verfügbaren Kräfte die Maginot-Linie und anschließend die Maginot-Linie bis zum Letzten zu verteidigen. Ein neues Verteidigungsverfahren war erdacht worden, von dem man sich vor allem Erfolg gegen den gefürchteten, raschen Durchbruch motorisierter Verbände erhoffte.

In vierstündigen schweren Kämpfen durchdrangen die Infanterie- und Panzerdivisionen der Armeen des Generalobersten von Kluge, des Generalobersten von Heppenau, und des Generals der Infanterie Strauß die feindliche Front. Am 9. Juni war die Verfolgung gegen die untere Seine und in Richtung auf Paris in vollem Gange. Schnelle Truppen unter dem Befehl des Generals der Infanterie Hoth erreichten im ungesümmen Vorwärtsschritt am gleichen Tage Rouen und leiteten die Eintreibung starker feindlicher Kräfte an der Küste bei Dieppe und St. Valery ein. Damit war der feindliche Westflügel zertrümmert und die Westflanke der Maginot-Linie in der Hauptsache gesichert.

Durch ihre zusammengefaßten und kraft geführten Maßnahmen erzielte die Luftwaffe auch hier den vollen Erfolg. Sie hat ihren besonderen Anteil an dem schnellen Durchbruch bis zur Seine, wo unter ihren Bomben feindliche Infanterie- und Panzerverbände, die zum Gegenstoß bereitstanden, schon in der Versammlung zerstreut wurden. Zudem ließen die Bahnhöfe unterbrochen und das Eisenbahnmateriale zerstört, nahm sie dem Gegner die Möglichkeit, Reserven zu verschieben und an die Durchbruchsstelle zu werfen.

Als in Le Havre, Cherbourg und Brest die ersten Anzeichen eines Abtransportes bemerkt wurden, griffen in schnellem Wechsel Teile der Luftwaffe auch dort gegen die Hafenanlagen, die Docks und Schiffe mit sichtbarem Erfolg ein. Die Hauptoperation auf der Erde begann am 9. Juni mit dem Angriff der Heeresgruppe des Generalobersten von Rundstedt in der Champagne und auf dem westlichen Maasufer. Hier waren es zunächst allein die Infanterie- und Panzerdivisionen der Armeen des Generals der Kavallerie, Freiherr von Weichs, des Generalobersten Eist und des Generals der Infanterie Busch, die in zweitägigen schweren Kämpfen mit dem sich erbittert wehrenden Feind, wiederum von der Luftwaffe vorzüglich unterstützt, die Aisne-Stellung durch-

vragen und den bereitgestellten zahlreichen schnellen Truppen den Weg öffneten.

Schon am 11. Juni konnten die Panzer- und motorisierten Infanteriedivisionen des Generals der Kavallerie von Kleist und des Generals der Panzertruppen Guderian in der Champagne mit weit gesteckten Zielen über Troyes und St. Dizier angefohrt werden.

Zum drittenmal innerhalb eines Vierteljahrhunderts überschritten deutsche Truppen die Marne

Nach anfänglich harten Kämpfen mit feindlichen Nachhut, später mit völlig überraschten Teilen des feindlichen Gros, stießen die schnellen Truppen durch die geschlagene breite Brücke an den folgenden Tagen nach Südosten in Richtung auf die Schweizer Grenze vor. Bewegung und Verjagung der überaus großen Zahl von Infanteriedivisionen und schnellen Verbänden auf engem Raum waren eine Meisterleistung der Führung.

Inzwischen hatten unsere Truppen die untere Seine rasch überwunden und waren in die Pariser Schutzstellung eingedrungen. Dadurch sah sich auch der feindliche Westflügel gezwungen, weiteren Widerstand aufzugeben.

Truppen des Generals der Artillerie von Rüdiger marschierten am 14. Juni in Paris ein. Die feindliche Nordfront war zusammengebrochen, unsere Verfolgung überall in vollem Gange.

Infanteriedivisionen und schnelle Verbände weitererten in gewaltigen Marschleistungen. Die Auflösungserscheinungen der feindlichen Armeen steigerten sich unter diesem gewaltigen Druck von Stunde zu Stunde.

Da griff am 14. Juni auch die Heeresgruppe des Generalobersten Ritter von Leeb in den Kampf ein. In zweitägigen schweren Kämpfen gegen stärkste Befestigungswerke durchbrach die Armee des Generalobersten von Wikeleben, durch starke Artillerie wirkungsvoll unterstützt, die Maginotlinie, den als unbewegbar geltenden Schutzwall Frankreichs. Sie zerbrach damit die schon im Rücken bedrohte feindliche Nordfront nochmals in zwei Teile und erschütterte den letzten Glauben des Feindes, sich noch weiter behaupten zu können.

Dasselbe Schicksal erlitt die französische Ostfront, als am 15. Juni auch die Armee des Generals der Artillerie Dollmann bei Colmar das gewaltige Hindernis des bestfestigen Oberheims im Angriff überwand und in die Vogesen einbrach.

In enger vorbildlicher Zusammenarbeit mit dem Heer trug die Luftwaffe zu dem schnellen Durchbruch durch die Maginotlinie sichtlich Samarbrücken und später bei Colmar und Mülhausen wesentlich bei. Mit schweren Bomben griffen Stuka- und Kampfbomben, wenn immer die Wetterlage es erlaubte, die Festungswerke an und brachten ihre Waffen zum Schweigen. Auch Flak-Einheiten unterstützten dabei die führende Infanterie auf das wirkungsvollste. Zur selben Zeit hatten andere Teile der Luftwaffe dem Vorstoß der schnellen Truppen auf Besancon und bis zur Schweizer Grenze vorwärts.

Die Tage nach dem 15. Juni standen im Zeichen einer beispiellosen Verfolgung von der Küste bis zur Maas

Nach dem Fall von Paris stauteten die französischen Kolonnen vor der ganzen deutschen Heeresfront nach Süden und Südwesten, auf allen Rückzugsstrecken von den deutschen Kampfliegereverbänden immer wieder angegriffen. Diese scharfe Verfolgung auf der Erde und aus der Luft bereitete die Möglichkeit der Franzosen, sich hinter der Loire erneut aufzubauen.

Ueber die Trümmer der geschlagenen französischen Armeen hinweg eilten unsere Divisionen vorwärts, erfüllt von dem Gedanken an den Sieg und von der endlichen Wiedergutmachung des Unrechts von Versailles. Selbst die Festung Verdun, Symbol des französischen Widerstandes im Weltkrieg, konnte diesem Ansturm nicht widerstehen. Sie fiel am 15. Juni.

Am 17. Juni erreichten schnelle Verbände die Schweizer Grenze südöstwärts Besancon und schloßen damit den Ring um die französischen Kräfte in Lothringen, im Elsaß und um die Maginotlinie.

Ältere Vorhänge über die Loire ließen erkennen, daß der Feind sich auch hier zu keinem Widerstand mehr aufraufen konnte.

Das Heer Frankreichs hatte keine Smagratra verloren und begann die Waffen zu strecken

In dieser Lage wandte sich der französische Ministerpräsident, Marschall Vétain, an die deutsche Reichsregierung mit der Bitte um Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen.

Am 21. Juni wurde an der historischen Stätte im Walde von Compiegne in Gegenwart des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht durch einen feierlichen Akt die Schmach von 1918 geschildert.

Anschließend nahm die französische Delegation die Waffenstillstandsbedingungen durch den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht entgegen. Sie wurden am 22. Juni, 18.50 Uhr, unterzeichnet.

Am 25. Juni um 1.35 Uhr stellten die deutsche und die italienische Wehrmacht die Feindseligkeiten gegen Frankreich ein.

Der „größte Feldzug aller Zeiten“ endete nach sechs Wochen auch mit dem größten Sieg der deutschen Wehrmacht

In welsch hohem Maße die Luftwaffe zu den ungewöhnlich schnellen und vollständigen Entscheidungen beigetragen hat, wurde schon in dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den ersten Abschnitt des Feldzuges im Westen gewürdigt. Für den zweiten Teil dieses Feldzuges gilt das nicht minder.

Unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Göring konnte die Luftwaffe ihre zu Beginn des Feldzuges erlangte Vorherrschafft in der Luft in vollem Maße in die Waagschale des Sieges werfen. Diese Kämpfe führten im wesentlichen die Luftflotten II und III unter der Tatkraft und überlegenen Führung der Generale der Flieger-Regelung und Sperle.

Die großen Flieger- und Flakverbände der Generale der Flieger-Regelung und Keller, des Generals der Flakartillerie Weise, der Generalleutnants Vogatz, Ritter von Greim und Loerzer, der Generalmajor Goeler, Deßloch und Freyher von Rittschofen bewiesen in der Führung und im Kampf ihren unerschrockenen und nie erlahmenden Angriffsgestalt.

Das Heer hat in seinem oft schweren und verlustreichen Kampf die opferwillige Hilfsbereitschaft der Luftwaffe ebenso dankbar wie begeistert begrüßt.

Die Kriegsmarine wurde durch die Befehle der holländischen, belgischen und französischen Kanalkräfte vor neue Aufgaben gestellt. Den Operationen des Heeres folgend wurden die Häfen zu Stützpunkten für leichte Streikräfte ausgebaut und zur Verteidigung eingerichtet. Von hier aus konnten die Schnellboote in Seegebieten eingesetzt werden, die für sie bisher nicht erreichbar waren und die bei ihrem Charakter als Vorkriegsboote besonders gute Erfolgsmöglichkeiten boten. Im laufenden Einsatz gelang es den Schnellbooten, eine Anzahl feindliche Zerstörer und Transportfahrzeuge zu vernichten und hierdurch die Wirksamkeit unserer Luftwaffe auf die zur Küste

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Die hatte bald gemerkt, daß es bei dem jungen Medizinstudenten nicht ganz stimmte, daß er irgendeinen Kummer hatte. Sie erfuhr es auch sehr schnell, daß sein Monatswechsel nicht knapp bemessen war, und so war sie vom langen Todele, dem Schwaben, zu dem noch längeren, aber dreimal besser gestellten Grothe hinübergewechselt.

Seidern hatte die brave Kofel noch eine viel größere Mut auf die rote Franz, aber als sie sich einmal ein Herz faßte, und Kofel vor ihr warnte, hatte er sie angeschrien: sie solle sich gefälligst nicht um Dinge kümmern, die sie nichts angingen. Er wußte schon, was er täte.

Auch Mutter Häusler hatte einmal gewagt, ihm Vorhaltungen zu machen, hatte sich die bis in die Nacht ausgehenden Fehlgelagere verboten. Da war der Heißsporn Kofel in sein Zimmer gelaufen und hatte bekommen, seine Koffer zu packen.

„Wenn Sie mich nicht haben wollen, ziehe ich aus“, hatte er gelagt, und weil Frau Häusler immer noch hoffte, er würde in ihrem anständigen Hause eher zur Besinnung kommen als in irgendeiner sturmfreien Bude, hatte sie klein beigegeben.

Es war ein Jammer mit dem Menschen. Das blieb der Witwe tägliches Klagelied, und wenn es gegen Abend drüben in Kofels Stube losging mit Singlang und Gelächter, mit Trinken und Rauchen, dann drehte sie wütend das Radio auf, um so wenig wie möglich von dem Tumult zu hören.

Heute waren die Studenten schon um die Dämmerstunde gekommen. Frau Häusler hätte sie am liebsten nicht eingelassen, aber sie hatten sie einfach beigegeben, waren in Kofels Bude gestirmt, und bald darauf war die Hölle wieder los.

„Ich schreib' an die Eltern. Wenn das so weitergeht, verkommt der Junge, und unserins hat nichts getan, um das Unheil aufzuhalten“, sagte sie erbost. Sie mußte sich setzen, weil ihr die Knie gitterten.

Kofel zuckte die Achseln. „Uns geht das alles nichts an, Mutter.“

Eine halbe Stunde später klingelte es an der Sturtür. Als Kofel öffnete, stand eine vornehm gekleidete Dame vor ihr.

„Ich bin Frau Grothe“, sagte jene freundlich, „mein Sohn wohnt doch noch bei Ihnen?“

„Ja ... ja ... er wohnt hier“, flammelte das junge Mädchen und war so erschrocken, daß sie die Dame nicht gleich hereinzubitten wagte.

Der Värm! ... Mein Gott, sie mußte es ja hören. „Ist er daheim?“ fragte Karin.

Da kam Frau Häusler aus der Küche. Hastig bat sie die Besucherin in die gute Stube, trippelte das Licht an und schob ihr einen Blüschel vor, den sie überflügelweise noch einmal mit dem Zipfel ihrer Schürze abwischte. Sie hatte gelauscht und wußte, wen sie vor sich hatte.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz, Frau Professor ... ach Gott, ich bin ja so froh, daß Sie gekommen sind. Eben hatte ich noch zu meiner Tochter gelagt, wir müßten es Ihnen schreiben.“ Unwirsch drehte sie sich zu Kofel um, die sie am Kopf zupfte und ihr verzweifeltes Zeichen machte.

„Laf doch, Mädchen, ich muß Frau Professor darauf vorbereiten, daß es mit ihrem Sohne ganz schlimm steht.“ Karin lächelte. „Ich weiß es schon, Frau Häusler, deshalb bin ich gekommen. Es wird das beste sein, wenn ich gleich zu ihm gehe.“

Nein, das wollte die Witwe nicht. „Ich ruf' ihn lieber heraus ... er hat Freunde bei sich, es geht ein bißchen wild da drüben zu, verstehen Sie?“

„Man hört es“, sagte Karin, „aber gerade deshalb möchte ich selbst hinübergelien.“

Frau Häusler machte eine hilflose Gebärde.

„Wenn Sie durchaus wollen ...? Ich kann nichts dafür,“

Frau Professor, das müssen Sie mir glauben. Ich führe ein anständiges Haus, und wenn ich Ihren Sohn nicht so gern hätte, würde ich ihm schon längst gekündigt haben.“

„Ja, ja, natürlich“, Karin erhob sich, und Kofel führte sie durch den Gang.

„Sie treiben es wieder toll, aber die andern haben ihn dazu verführt. Seien Sie nicht gar zu böse mit ihm“, bat sie, ehe sie anklopfte.

Karin schüttelte den Kopf. „Gewiß nicht“, sagte sie und lächelte dem Mädchen beruhigend zu.

Blauer Duqm, johlendes Gelächter schlugen ihr entgegen, als sie eintrat.

„Ihre Frau Mutter ist gekommen, Herr Rof“, schrie Kofel in den Lärm und sah im gleichen Augenblick ein entsetztes Gesicht aus dem Rauch auftauchen.

„Ich verstimmen die Stimmen. Ein paar Gestalten sprangen in die Höhe. Haden klappten aneinander. Alles fiel in einem dichten Nebel, der erst wich, als jemand die Fenster aufriß.“

Da standen sie wie die armen Sünder vor Karin. Man konnte warhaftig Mitleid mit ihnen haben.

„Meine — meine —“ stotterte Kofel und wußte nicht, was er sagen sollte.

Karin kam ihm zu Hilfe. „Ich wußte nicht, daß Sie hier ein kleines Fest feiern. Wahrscheinlich hat einer der Herren Geburtstag? Nun, ich werde Sie nicht lange stören. Bitte, Kofel, willst du mir jetzt deine Freunde vorstellen?“

Sie taten es selbst, denn Kofel war unfähig dazu. Er starrte Karin mit einem verzweifelten Blick an, mit einem jammervollen Bittelblick, der ihr ins Herz schnitt. Aber sie tat, als beachte sie ihn nicht. Mit einem Lächeln, das die jungen Leute im Augenblick gewann, reichte sie jedem von ihnen die Hand.

Wieder klappten die Haden, Namen wurden gemurmelt und dann sagte einer: „Wir wollen doch lieber gehen, Grothe.“

(Fortsetzung folgt.)

mung Duitirgen eingeschlepte feindliche Transportflotte durch Nachtangriffe zu heigern und zu ergäuzen.

Am 6. Juni konnte die von unserer Marineartillerie übernommene Küsteverteidigung bereits den ersten Erfolg bei der Verhinderung eines britischen Schnellbootes melden.

Alle nuchtreitkräfte fäuberten die Hafen-einfahrten und Schiffahrtswegen an der eroberten Küste von Mien. Schon am 8. Juni war es möglich, der neutralen Schiffahrt das Auslaufen aus holländischen, belgischen und nordfranzösischen nach deutschen, dänischen, schwedischen und den übrigen Ostseehäfen zu gestatten.

Unsere U-Boote waren während dieser Zeit vor den britischen Jagden und der französischen Küste mit beachtlichem Erfolg tätig.

Diesen beispiellosen Sieg der deutschen Waffen hat die Welt mit Bewunderung, mit Erstaunen oder mit Schrecken je nach ihrer Einstellung verfolgt. Allen gemeinsam aber ist die Frage, wie derartige Erfolge und noch dazu in solch kurzer Zeit zu erklären sind.

Wenn die ehemaligen Alliierten die Gründe in der deutschen zahlenmäßigen Ueberlegenheit zu sehen glauben, so entspricht das nicht der historischen Wahrheit; wohl war die deutsche Luftwaffe zahlenmäßig weitestgehend stärker als die der Alliierten.

Das deutsche Weibser aber trat am 10. Mai zunächst mit einer geringeren Anzahl Divisionen zum Angriff an, als ihr an französischen, englischen, belgischen und holländischen gegenüberstanden.

Die Operationen im Westen begannen auch nicht, wie in Polen, aus einer strategisch günstigen Ausgangsstellung heraus; im Frontalangriff gegen stark besetzte Stellungen, meist hinter Flüssen und Kanälen gelegen, mußten die deutschen Truppen einen Durchbruch erzwingen, der erst die Voraussetzung für die Umfassung und Vernichtung des Feindes schuf und den Einmarsch weiterer Divisionen ermöglichte.

Die Gründe für die deutschen Erfolge liegen tiefer; sie sind dort zu suchen, wo Deutschlands Feinde unsere Schwäche zu sehen glauben: in der revolutionären Dynamik des Dritten Reiches und seiner nationalsozialistischen Führung. Sie hat

Das beste neuzeitliche Kampfinstrument

mit einer starken und einheitlichen obersten Führung geschaffen, sie hat die Synthese zwischen höchstem abwägender und sorgfältigster Vorbereitung mit der größten Kühnheit in der Anlage und Führung der Operationen gefunden; sie hat die zu allen Zeiten berühmten Leistungen des deutschen Soldaten in einem Ausmaß gesteigert, wie es nicht mehr mit der Erfüllung einer wasserläufigen Pflicht, sondern einer das ganze geistige Volk tragenden und bewegenden Aufgabe erklärt werden kann.

Ein Ruhmesblatt wird für alle Zeiten der vorbildliche persönliche Einsatz aller militärischen Führer des Heeres und der Luftwaffe bis zu den untersten Dienstgraden sein.

Zur Erdkampf in vorderster Linie und an der Spitze ihrer Verbände in der Luft rissen sie ihre Truppen und ihre Geschwader vorwärts und führten sühn, wenig und entschlußfertig jede Lage aus, ohne zu zaudern oder auf Befehle zu warten.

An der Spitze seines Armeekorps starb der Kommandierende General Generalleutnant Ritter von Spaed den Heldentod. Gleich ihm stehen in der Zeit vom 5. bis 25. Juni:

16822 tapere Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der drei Wehrmachtteile ihr Leben für Führer, Volk und Reich,

9924 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften werden vermißt. Von ihnen wird ein Teil ebenfalls den Heldentod gestorben sein;

68 511 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften wurden verwundet.

Wenn irgend etwas geeignet ist, die Leistungen der deutschen Wehrmacht in noch höherem Maß erscheinen zu lassen, so sind es diese, für den einzelnen Krieger und schmerzlich empfundenen, für das ganze deutsche Volk aber fast ungläubig geringen Verluste, mit denen der Sieg über Frankreich erangen wurde.

Sie betragen vom 10. Mai bis zum Waffenstillstand nach den bisherigen Feststellungen:

- Gefallene: 27 074 } Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften
- Vermißt: 18 384 }
- Verwundet: 111 034 }
- Zusammen: 156 492
- Demgegenüber betragen unsere Verluste im Weltkrieg: Am Jahre 1914 im Westen: 638 000 Mann, darunter 85 000 Gefallene
- Beim Angriff auf Verdun im Jahre 1916: 310 000 Mann, darunter 41 000 Gefallene.
- In der Sommer Schlacht 1916: 417 000 Mann, darunter 58 000 Gefallene.
- In der großen Schlacht in Frankreich vom 21. März bis 10. April 1918: 240 000 Mann, darunter 35 000 Gefallene.

Ueber die Verluste des Feindes im Jahre 1940 fehlen Anhaltspunkte. Fest steht, daß allein an französischen Gejüngern über 1 900 000, darunter 5 Oberbefehlshaber von französischen Armeen und rund 29 000 Offiziere eingebracht wurden.

Seit dem 5. Juni fiel über die bisherige Deute hinaus die gesamte Bewaffnung und Ausrüstung von etwa 5 weiteren französischen Divisionen in deutsche Hand, nicht gerechnet die Bewaffnung und Ausrüstung der Maginotlinie und der übrigen französischen Besatzungen. Unter der Deute befindet sich zudem fast die gesamte schwere un-

schwerer Artillerie Frankreichs sowie unübersehbare Mengen sonstiger Bewaffnung, Ausrüstung und Vorräte.

Die feindliche Luftwaffe verlor seit dem 1. Juni:

in Luftkämpfen durch Jagdabwurf	383 Flugzeuge
am Boden zerstört	155 "
fraglich, ob durch Fial oder im Luftkampf	239 "
	15 "
insgesamt 792 Flugzeuge,	

dazu 26 Speerballons und einen Festballon.
Eine Fernführergruppe hat bis 14. Juni den 101. Abschuf, eine Jagdgruppe bis 11. Juni den 50. Abschuf erzielt.

Durch die Kriegsmarine wurden an Hilfstruppen, anderen Hilfstruppen, Transport- und Handelschiffen ver-zehrt:

Hilfstruppen „Carinthia“	23 000 BRZ
Hilfstruppen „Scotston“	17 000 "
Truppentransporter „Drama“	21 000 "
Marinetanker „Siltponcer“	9 100 "
1 Transporter	14 000 "
1 Hilfstruppen	9 000 "
außerdem wurden von unse-	
ren U-Booten an Handels-	
schiffstrau seit Mitte Mai über	
	400 000 "

insgesamt 493 100 BRZ.
Die Luftwaffe vernichtete seit dem 5. Juni:

- 1 Hilfstruppen
- 1 Fernführer mit zusammen 5100 Tonnen sowie 40 Handelschiffe mit 299 000 BRZ

Beschädigt wurden: 3 Kreuzer, 1 Fernführer, 25 Handelschiffe.

Ueber diese gewaltigen feindlichen Verluste hinaus sind durch die Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages auch die noch verbliebenen Reste der französischen Wehrmacht für den weiteren Verlauf des Krieges ausgeschaltet.

Nach diesem gewaltigsten Sieg der deutschen Geschichte über den als stärksten Landmacht der Welt angesehenen Gegner des Großdeutschen Reiches, der ebenso geschickt wie tapfer gekämpft hat, gibt es keine Alliierten mehr.

Es bleibt nur noch ein Feind: England

Bei Alarm in den Luftschutzkeller

Englische Flieger schreden vor Angriffen auf die Zivilbevölkerung nicht zurück

Wie notwendig es ist, daß die Zivilbevölkerung der Fliegeralarm in eigenem Interesse unverzüglich die Luftschutzkeller aufsucht, beweist folgender Vorgang: In einer der letzten Nächte belegten feindliche Flieger im Westen des Reiches Arbeiterbaracken mit Bomben und Maschinengewehrfeuer. Obwohl eine halbe Stunde vor Anflug der feindlichen Flugzeuge die Alarmglocken erklangen, folgte ein Teil der Belegschaft den Alarmrufen nicht, mit dem Ergebnis, daß verlorener Arbeiter getötet oder verwundet wurden. Dagegen blieben die Arbeiter, die den Luftschutzkeller aufsucht hatten, völlig unverletzt.

Diese Verluste hätten sich bei Befolgung der Luftschutzvorschriften unbedingt vermeiden lassen. Wie der Soldat an der Front bei Fliegerangriffen Deckung sucht, so hat auch jeder Deutsche in der Heimat die Verpflichtung, sich durch den Alarm zu einer rettenden Zuflucht zu wenden. Diese Vorsicht ist um so mehr am Platze, als es sich immer wieder gezeigt hat, daß englische Flieger vor Angriffen auf die Zivilbevölkerung nicht zurückstehen.

Rumäniens Garantieverzicht

Ein Akt des Vertrauens auf den Endsieg der Achsenmächte. Mögen sich heute, so betont „Popolo di Roma“, die idyllischen Gelehrte bewegt, die ihm von allen Seiten durch die gewaltigen deutschen Streitkräfte drohe, eine Gefahr, wie sie England nach eigenem Eingekundnis seit 900 Jahren nicht mehr gekannt habe. Alle Ermahnungen der britischen Regierung zur inneren Geschlossenheit blieben gegenüber diesem Akzept nicht fruchtlos. Vielmehr machten die englischen Wähler der Regierung Vorwürfe, daß sie geklaut habe, Deutschland mit einem bequemeren Vorkriegs- und Hungerkrieg bezwinngen zu können, während der deutsche Völkerring im Westen alle ihre Berechnungen über den Haufen werfe.

Aber auch auf europäischen Gebiete habe das britische Prestige eine weitere schwere Einbuße erlitten. Ein typischer Fall sei die formelle Aufkündigung der französisch-britischen Garantie von seitens Rumäniens, das unter der Wucht der Lasten seine Trennung von den demokratischen Mächten vollzogen habe. Der Verzicht der rumänischen Regierung, die „Popolo di Roma“ einem Akt der Völkerverhetzung des „Popolo di Roma“ hervor, beweist, nach langjähriger Warte in der Auffassung der führenden Männer Rumäniens in außenpolitischer Hinsicht vor sich gegangen sei und daß die Positionen der Feinde der Achse in Rumänien eine nach der anderen zusammengebrochen seien in Erwartung der endgültigen Neuordnung, die die totalitären Staaten Europa zu geben im Begriff seien.

In der Auffkündigung der britischen Garantie vom 13. April 1939 steht der Völkerverhetzer des „Messias“ einem Akt der Rebellion und des Glaubens. Rumänien habe gerade in diesem schmerzlichen Augenblick sein Vertrauen und seinen Glauben an den Endsieg der Achsenmächte über jene Feinde offiziell bekunden wollen, die Rumänien die versuchten Garantien angeboten hätten.

Das sind Soldaten

Was unsere Infanterie in Frankreich leistete. Von Kriegsberichterstatter H. Viehoff.

(PA.) Glühend heiß brennt die Junihohe vom Himmel. Weißer Staub bildet Wolken über Straßen und Wege und überzieht in weitem Umkreis alles mit einem silbergrauen Mantel. Auf der Straße aber schieben sich die Säulen der deutschen Wehrmacht gegen Süden. Stunde für Stunde, Tag für Tag und oft Nacht für Nacht marschieren die Infanterie, Kavallerie und motorisierten, jeden Tag das selbe Bild.

In stillem Heldentum tun die Jungen ihre Pflicht. Rängig ist der tote Punkt überwunden, längst sind die Blasen an den Hüften der roten Haut gewichen, und doch darf das Tempo nicht langsamer werden. 35 bis 40 und 45 Kilometer werden jeden Tag heruntergeritten. Der Feind ist im Weichen, die Infanterie rückt ihm nicht von den Fersen, diese Leistungen sind einfach übermütig.

Unermüdet ist die Sonne. Staub und Schweiß brennen sich tief in die Haut ein. Die Haut pelzt an Nase, Stirn und Ohren, und doch kommt kein Haut der Klage. Reiner ist da, der zurückbleiben will. Sie alle wissen, von ihrer Leistung hängt der völlige Zusammenbruch der französischen Armeen ab.

Gestern war in der Nähe von Straßburg marschierend, heute geht es immer näher der Schweizer Grenze zu. Man sieht, wie Offiziere und Mannschaften den Jungen zu helfen versuchen, die am Ende ihrer Kräfte sind. Mit selbstverständlicher Hilfsbereitschaft tragen sie zwei Gewehre, manche auch das ganze Sturmgeschütz des Kameraden. Ein junger Oberleutnant und Kompanieführer hat einen Infanteristen auf sein Pferd gesetzt, er marschiert selbst am Ende der Columnen und hat einen weiteren unter dem Arm geküßt und muntert ihn auf. Dem Jungen sieht man an, wie müde er ist, aber jetzt geht ein Lächeln über sein von Staub und Schweiß bedecktes Gesicht. — „Es geht schon wieder, Herr Oberleutnant, es war nur ein Moment.“

Am selben Abend sehen wir den Oberleutnant mit seiner Kompanie wieder; sie hat kurze Rast gemacht. Während dieser Zeit hat der Kompanieführer eine Nebenschicht besorgt, mit der sich nun ein Mann an die Spitze der Kompanie stellt. Auf

Der Heldentum und die Pflichttreue unseres Soldaten machen vor dem Tode nicht halt. Um wieviel mehr ist es unsere Pflicht, für das Kriegshilfswort des deutschen Volkes zu spenden, damit dieser Opfermut durch den Sieg belohnt wird.

Kriegsausweitung auf jeden Fall

Hore-Beliffa wünscht Befreiung Irlands.

Der ehemalige britische Kriegsminister, der Lord Hore-Beliffa, macht sich wieder einmal unliebsam bemerkbar. Wie er schon während seiner Amtszeit stets für Kriegsausweitung eingetreten ist, so empfiehlt er auch jetzt wieder eine Ausdehnung des britischen Krieges um jeden Preis. Nachdem England vom Feindland vertrieben worden ist, soll nun die arme Insel daran glauben. Hore-Beliffa möchte als ersten Schritt Irlands belegen, um die sich immer enger um Großbritannien zusammenschließende Blockade im Westen zu sprengen und sich ein Ausfallort nach Amerika öffnen wegen der Materiallieferungen offenzuhalten, selbst wenn Irland dadurch in den Krieg hineingezogen werden müßte. In Londoner Regierungskreisen soll man tatsächlich mit dem Gedanken einer Befreiung Irlands liebäugeln und bereits die Häfen der Westküste Englands mit Truppen besetzt haben.

Die Engländer mögen aus diesem Vorhaben des Lord Hore-Beliffa selbst erkennen, wie hinfällig die Behauptung ihrer Regierung ist, daß England nicht von einer Blockade bedroht sei. Eine Befreiung Irlands wäre eine Verwehmungsmaschine, durch die die drohende Aushungerung mit England nicht aufgehoben werden kann.

Neue Ueberbimmungen in Jugoslawien

Aus verschiedenen Landesstellen Jugoslawiens werden neue Ueberbimmungen gemeldet. So sind insbesondere im Woronow-Tal wieder ganze Dörfer unter Wasser gesetzt worden. An der oberen Dobra herrscht seit drei Tagen schweres Sturmwetter. Die Flöhler werden dadurch gehindert, ihre Netze auszuliegen und erleiden schwere Schäden. Ein Fischerboot kenterte, seine drei Insassen ertranken. — Bei Nograd verachtete das Unwetter 100 000 Weinstöcke, 500 Olivenbäume und 1000 Morgen Mais.

Ferntraumung mit einem Toten. In Odenbach (Wals) wurde die Vollgossin Gertrud Gelein von einem herben Mißgeschick betroffen. Anfang Juli erhielt sie von der Kompanie ihres im Felde stehenden Bräutigams, Otto Friedert, die Mitteilung, daß dieser seine Erklärung und Unterschrift zur Ferntraumung abgegeben habe. Falls die Braut nun innerhalb einer bestimmten Frist vor dem Standesbeamten ihre Unterschrift leiste, gelte die Ehe als geschlossen. Die Braut vollzog ihre Unterschrift am 19. Juni. Nun erhielt die junge Frau die schmerzliche Nachricht, daß der ihr angetraute Mann bereits am 13. Juni, also zwei Tage vor der Unterschriftleistung der Braut, bei einem Angriff in Istrien den Heldentod gestorben ist. Nach den Bestimmungen über die Ferntraumung gilt die Ehe trotzdem als geschlossen.



Für die warmen Tage: Köstliche Kaltschalen mit verschiedenen Einlagen

- Kaltschale:
11 Waffer, 100-150 g (4-6 gehäufte Eßl.) Zucker,
2 Dächchen Dr. Oetker-Soßen-u. Kaltschalengewürz
Opahofe, frisch- oder Zitronen-Geschmack,
¼ l Waffer zum Anrühren.
- Einlagen:
1. 250-375 g geschabte rohe Früchte ob. Kompott,
2. Schmeckstoffe:
* 1 Eßlöffel 1 Dächchen Dr. Oetker-Canillanzucker,
* 1 Mandelbitter-Einlage,
* ½ Teelöffel Frischmilch, 50 g (2 gehäufte Eßl.)
Zucker, 1 Dächchen Dr. Oetker „Mandella“
Dubbingpulver, 4 Eßl. Waffer zum Anrühren.

Man bereitet die Kaltschale nach der Gebrauchsanweisung und gibt eine der angegebenen Einlagen dazu.
Die Früchte oder das Kompott werden kurz vor dem Anrühren in die Kaltschale gegeben.
Für die Schmeckstoffe wird das Eisweiß zu festem Schnee geschlagen. Dann gibt man den Canillanzucker hinzu. Der Schnee muß so fest sein, daß ein Schnitt mit einem Messer sichtbar bleibt. Man schüttet mit einem Löffel flüssig dazu ab, legt sie auf heißes, nicht mehr kochendes Wasser und läßt sie im geschabten Topf in etwa 5 Minuten fest werden. Man gibt sie kurz vor dem Anrühren in die Kaltschale.
Für die Mandella-Einlage bereitet man einen Pudding nach der Gebrauchsanweisung, gibt ihn in eine mit kaltem Waffer ausgefüllte Form und füllt ihn nach dem Erkalten. Mit einem Löffel schneidet man kurz vor dem Anrühren Felcken ab und gibt sie in die Kaltschale. Bitte ausshneiden!

mit
Dr. Oetker
Soßen- und
Kaltschalen-Pulver

Im Abwehrfeuer zusammengebrochen

Vergebliche Angriffe englischer Flieger auf deutsche Schlachtschiffe.

Von Kriegsberichterstatter Kurt Pieper.
DNB. ... 30. Juni (38).

Bei einem erfolglosen Angriff von britischen Bombern und Torpedobooten auf ein deutsches Schlachtschiff erzielte die Marineflieger des Schlachtschiffs sechs Abschüsse. Die in diesen kommt einreisenden eigenen Flugzeuge vernichteten weitere sieben Flugzeuge.

Mit dieser ihm eigenen, jedoch alles behebenden Kürze hat der RFA-Bericht vor neuen Szenen der Defensivschlacht Mitteilung von einem nicht nur erfolglosen, sondern auch sehr verlustreichen Angriff englischer Flugzeuge auf deutsche See-Verkehrsstraßen.

Der Vorstoß der deutschen See-Verkehrsstraßen unter Führung des Flottenchefs, Admiral Marschall, in den Nordatlantik war reiflos gescheitert. Nun hatten die See-Verkehrsstraßen einen hohen Mittelnorwegens angefahren.

Auch in Mittelnorwegen gibt es in den Sommermonaten keine richtige Nacht. Es herrscht vielmehr in den Nachstunden noch die Hellheit der Frühmorgendämmerung. In der diesen Nachmittags mit dem Aufklärungsbesuch folgenden Nacht hängen einige Wolken am Himmel, sonst aber ist es ziemlich hell und klar.

Pflichtig gehen die Alarmglocken!

Es ist inzwischen 1 Uhr geworden. Auf den deutschen Schiffen hat sich bis auf die Kriegswachen alles zur Ruhe begeben. Pflichtig gehen die Alarmglocken. „Fliegeralarm!“ In wenigen Sekunden sind alle Mann auf ihren Geschützpositionen. Und schon ergießt sich von den Flak-Waffen der Schiffe wie auch von der starken Landflak ein Feuerorkan gen Himmel. Einen solchen Empfang hatte der Brite nicht erwartet. Zwar versucht er, seine lobbignende Last loszuwerden, doch die Bomben fallen, ohne Schaden anzurichten, ins Wasser. Das Sperrfeuer ist so wirkungsvoll, daß der Gegner für den Augenblick seinen Angriff aufgibt und abdreht.

Fliegeralarm beendet! Auf den Schiffen tritt wieder Ruhe ein. Aber sie soll nicht von längerer Dauer sein. Kaum zwei Stunden sind vergangen, als wieder die Alarmglocken ertönen und derselbe Feuerorkan von neuem beginnt. Diesmal aber ist das Sperrfeuer so wirkungsvoll, daß die englischen Flugzeuge nicht einmal zu einem Angriff kommen, sondern ergebnislos wieder abdrehen wollen. Aber bei drei von den vier Flugzeugen, die diesen Angriff flogen, bleibt es bei den Wollen. Denn die Zeit, da die Flak-Waffen der See-Verkehrsstraßen mit dem feindlichen Flieger eintraffen, haben die deutsche Flakstellungen eine etwa 30 Kilometer vom Hafen befindlichen Fliegerhorst benutzt, um aufzustiegen und nacheinander die Verfolgung des stehenden Feindes zu übernehmen. Als sie nach einiger Zeit zurückkehren, können verschobene von ihnen mit dem Schwanz wackeln, das Zeichen dafür, daß sie einen Gegner heruntergeholt haben. Drei der Angreifer sind in den tiefen Fjord versunken.

Glaube der Engländer, nach diesem erfolglosen Angriff durch Entsenden eines größeren Anzahl von Flugzeugen einen besseren Erfolg erzielen zu können, so beehrte ihn bereits die nächste Nacht, daß auch dies für ihn ein verhängnisvoller Irrtum war. Denn von den 15 Flugzeugen, die in der kommenden Nacht angriffen, konnten durch Flak-Waffen wie vor allem auch durch die Jäger nicht weniger als neun heruntergeholt werden.

Als dann zwei Tage später der englische „Aufklärer vom Dienst“, der in den Nachmittagsstunden erschien, ebenfalls von einem deutschen Jäger abgeschossen wurde, gaben die Engländer jedoch einen neuen Angriff auf, der nur eine Reihe Flugzeuge ohne den geringsten Erfolg gelassen hat, auf.

Keiner erreicht seinen Heimathafen.

Beleitet von mehreren Zerstörern und Torpedobooten, betraf sich am 21. Juni ein deutsches Schlachtschiff auf der Fahrt von jenem mittelnordwestlichen Hafen zur deutschen Heimat. Um die vierte Nachmittagsstunde landeten plötzlich vier englische Flieger auf, die sofort zum Angriff ansetzten. Im gleichen Augenblick aber auch hoben die Mannschaften der schweren und leichten Flak-Maschinen des Schlachtschiffes und der Boote den Gegner gefaßt. Wieder fallen die Bomben wirkungslos ins Wasser, gleichzeitig aber auch beginnt eines der Flugzeuge zu brennen. Es stürzt ab und verwindet im Atlantik. Kaum haben die drei anderen Engländer abgedreht, als auch schon deutsche Jäger erscheinen und die Verfolgung aufnehmen. Von den Gegnern erreicht keiner mehr seinen Heimathafen. Sie alle werden von unseren Jägern erledigt.

Etwa eine halbe Stunde später ist abermals Fliegeralarm. Diesmal haben die sechs Engländer die Wolkendeckung geschickt auszunutzen verstanden. Aber zum richtigen Angriff fehlt ihnen der Scheit. Sie werfen vielmehr ihre Bomben aus großer Höhe aus den Wolkendeckung heraus. Wirkungslos! Wirkungslos! aber ist das Abwehrfeuer der See-Verkehrsstraßen. Drei von ihnen werden getroffen und flitzen brennend ins Meer. Einer von ihnen verfehlt vergeblich, seine Maschine beim Absturz noch einmal aufzufangen. Das Feuer hat aber bereits auf das Weiterrück übergriffen und mitten im Absturz bricht das Flugzeug auseinander und brennend stürzen die einzelnen Teile in den Ozean. Die beiden Flieger verfluchen sich durch Fallschirmabprangung zu retten, doch vergeblich. Auch hier wieder wird der Rest der stehenden Briten durch unsere Jäger, die wie eine Windsbraut über sie herfallen, erledigt.

Noch einmal wiederholt der Engländer an diesem Nachmittags seinen Angriff auf das Schlachtschiff und die es begleitenden Boote. Wieder vergeblich. Denn wieder ist die Abwehr des Schlachtschiffes und der Zerstörer und Torpedobooten außerordentlich wirkungsvoll. Und wieder werden zwei englische Bomber brennend zum Absturz gebracht. Und auch die Jäger lassen sich ihre Beute nicht entgehen, sondern erhöhen die Zahl ihrer Abschüsse an diesem Nachmittags auf sieben.

Diese vergeblichen Angriffsversuche auf ein deutsches Schlachtschiff beweisen dem Briten bewiesen haben, daß die Flak-Maschinen unserer See-Verkehrsstraßen eine nicht miszuverachtende Sprache reden. Denn der Verlust von dreizehn Bomben- und Torpedoflugzeugen, denen auch nicht der geringste Erfolg beschieden war, wird geeignet sein, der englischen Luftwaffe die Lust zu solchen Unternehmen etwas zu nehmen.

Londons letzter Schrei

Britische Bevölkerung zu Erdarbeiten herangezogen
Die Stimmung in London wird immer unbefriedigter. In neuerer Zeit sollen die Stunden und Verhältnisse von Jahren nachgeholt werden. Jetzt ergreift an die britische Bevölkerung ein Aufruf, in dem es heißt, daß jedermann zu Erdarbeiten für Verteidigungszwecke herangezogen werden könne. Mit welcher Begeisterung die Engländer daran gehen, Schuttpflichter für ihre „heiligen Ackerfelder“ auszuheben, belegt der Schlußsatz des Aufrufs: „Ein wenig von eurer Zeit müßt ihr schon für die Verteidigung eurer Heimat opfern.“ Man kann es verstehen, daß nach den großmächtigen Ankündigungen bei Beginn des Krieges die britische Bevölkerung diesem letzten Schrei ihrer an die Wand gedrückten Regierung wenig Verständnis entgegenbringt.

Luke bei verwundeten M.-Kameraden

Der Stabschef der SM. besuchte im Verleiderjagert Berlin-Dahlem die dort der Stellung entgegengehenden verwundeten M.-Kameraden.



Aus Nah und Fern

Elsfleth, den 4. Juli 1940

Tages-Beizer

Hochwasser:

1.29 Uhr - 13.49 Uhr

5. Juli: 2.16 Uhr - 14.32 Uhr



Beginn und Ende der Verdunkelung!

Sonnen-Untergang Donnerstag, 4. Juli 21.55 Uhr
Sonnen-Aufgang Freitag, 5. Juli 5.08 Uhr
Sonnen-Untergang Freitag, 5. Juli 21.54 Uhr
Sonnen-Aufgang Sonnabend, 6. Juli 5.09 Uhr

* Vorsicht - Photostrobil unterwegs!
Die Deutsche Zentralfiliale zur Verfilmung der Schwindelfirmen erhält laufend zahlreiche Bestellungen über Unternehmungen, die durch herumreisende Werber Aufträge zur Herstellung photographischer Vergrößerungen zu ermitteln suchen. Es hat sich herausgestellt, daß eine große Anzahl dieser Photovergrößerungsunternehmen äußerst wertlose Bilder zu erheblichen Preisen liefert. Vielach wird dem zu werdenden Kunden zunächst gelagt, es handele sich um einen Werbefeldzug in der betreffenden Gegend, und die Besteller würden deshalb kostenlos oder jedenfalls zu äußerst geringen Preisen eine schöne photographische Vergrößerung erhalten. Tatsächlich wird den Bestellern aber nach einiger Zeit eine sogenannte Rohvergrößerung vorgelegt, die in diesem Zustand garnicht zu gebrauchen ist. Deshalb wird ihnen nahegelegt, nunmehr eine sogenannte bessere Ausführung zu einem erheblich höheren Preis zu bestellen. Häufig wird ihnen auch noch die Bestellung eines Rahmens aufgedrängt. Es konnte weiter festgestellt werden, daß die Werber jede, auch noch so ungeeignete Liebhaberphotographie entgegennehmen mit der Versicherung, daß sie danach eine gute Vergrößerung herstellen könnten. Das ist natürlich unmöglich. Wirklich gute Vergrößerungen können nur nach scharfen und nicht zu kleinen Originalphotographien hergestellt werden. Wer also sicher gehen will, daß er nicht einem Schwindelunternehmen in die Hände fällt, möge vor Erstellung einer Bestellung Auskunft bei der Deutschen Zentralfiliale zur Verfilmung der Schwindelfirmen e. V., Hamburg 11, Trostbrücke 4, einholen.

* Wenig beachtet werden von vielen Autofahrern in letzter Zeit die Bestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung. Vor allem kommt es immer wieder vor, daß die Radfahrer auf verkehrsreichen Straßen zu zweien oder oft sogar zu dreien nebeneinander fahren, dabei sich laut unterhalten und um den übrigen Straßenverkehr überhaupt nicht kümmern. Wenn infolge der Kriegszeit auch im Straßenverkehr eine gewisse Verlagerung in der Fahrzeugbenutzung eingetreten ist, so darf diese Tatsache doch keinen Freibrief dafür bieten, nun alle wichtigen Regeln der Straßenverkehrsordnung einfach über Bord zu werfen und sich so zu bewegen, wie es vielleicht vor Jahrzehnten einmal üblich sein konnte. Jeder Fahrzeugbenutzer, und dazu gehören auch die Radfahrer, der durch unvorschriftsmäßiges Verhalten den Straßenverkehr gefährdet, schädigt die Allgemeinheit und verdient daher entsprechende Ahndung.

* Kein Wasser nach Kirchen trinken.
Jetzt, da die Kirchen zu reifen beginnen, muß auch wieder an einigen Vorsichtsmaßregeln erinnert, die nicht vergessen werden dürfen. Es kommen immer wieder zahlreiche Unfälle und Verletzungen beim Pfücken der Kirchen vor. Bei der Abnahme der Früchte prüft man vorher das Leitermaterial, gebe der Leiter einen sicheren Stand und verheißt sich nicht darauf, auch die nahezu unerreichbaren Früchte an den äußersten Enden der Äste noch zu pflücken, denn erstens kann dies gefährlich werden, und zweitens möchten die Vögel auch ein paar Kirchen fressen. Sicherer läßt sich auf schwankender Leiter hantieren, wenn diese an mehreren Stellen angebunden ist. Weitere Gefahren drohen durch das Wegwerfen von Kirchenkernen auf Gehbahnen, nach nicht nur alten und gebrechlichen Leuten, sondern unter Umständen auch ganz gelunden zum Verhängnis werden kann. Eine alte Unsitte ist das Wassertrinken, überhaupt das Trinken von Flüssigkeiten nach dem Kirchenpflücken. Dadurch kann die Darmtätigkeit plötzlich so unmaßig gesteigert werden, daß Darmverstopfungen oder Gefäßsprünge eintreten, die oft den Tod zur Folge haben. Es kann auch bei Magenüberladungen zu ernsthaften Erkrankungen kommen, namentlich dann, wenn man Früchte gegessen hat, die stark quellen und auf einmal einen Mageninhalt bilden, den der normale Magenraum kaum zu fassen vermag. Die Kirchen gehören zu den Früchten, die im Magen am stärksten aufquellen. Man hüte sich daher gerade bei Kirchenessen vor jedem Zuviel.

* Oldenburg. Der Kommandeur der Oldenburger Infanterie, Oberst Kreysing, der vor kurzem für seine besondere Tapferkeit mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, ist mit Wirkung vom 1. Juli zum Generalmajor befördert worden.

* Sireel. Zur Vorsicht mahnt ein Fall, durch den eine Einnahmerin sich einer Blutvergiftung ausog. Sie hatte sich mit einer Nadel in den Finger gestochen und ignorierte die Wunde keine große Beachtung. Die Verletzung führte schließlich zu einer Blutvergiftung, die ärztliche Hilfe notwendig machte.

* Bremen. Die eingehenden und umfangreichen Ermittlungen der Nordkommission haben nach kurzer Frist in der Mordtate Sternstraße 13 bereits zur Ermittlung des bisher unbekannt Täter geführt. Unter der Last des zusammengetragenen Beweismaterials ist die im gleichen Haus wohnende Ehefrau Meta Seifert überführt und geständig, nach vorausgegangenem Wortwechsel die Ehefrau Köppler mit einem Hammer niedergeschlagen und anschließend mit einer Wäpfeleise erdrosselt zu haben. Um die Tat Spuren und die Leiche zu vernichten, wurde im Anschluß von der Täterin im Zimmer der Ermordeten Feuer angelegt. Die Ehefrau Seifert unterhielt seit Jahren mit dem Ehemann der Ermordeten ein Liebesverhältnis. Durch die vor drei Wochen erfolgte Eheschließung der Ermordeten wurde die Ehesucht der Täterin auf die Ermordete in einem solchen Maße gesteigert, daß ein geringfügiger Wortwechsel genügte, um zur Tat zu schreiten.

* Winkelscheide. Ein Schmiedelehrling hatte eine alle 3,5 Zentimeter-Granate gefunden, mit der er sich an einer Bohrmaschine zu schaffen machte. Seine Auffassung, daß die alte Granate keinen Sprengstoff mehr enthalte, erwies sich als trügerisch. Die Granate explodierte und triß dem bedauernswerten jungen Mann mehrere Finger weg. Er mußte ins Krankenhaus übergeführt werden.

* Bremen. Wegen Vergehens gegen das Luftschußgesetz hatte sich der aus der Unterjudungschaft vorgeschickte Kurt S. vor dem Bremer Strafrichter zu verantworten. Als der Luftschußleiter seines Betriebes vor einiger Zeit angeheißt des Fliegerwesens zu nächlicher Stunde Fliegeralarm gab, blieb der Angeklagte auf dem Verhof stehen und machte einige dumme Bemerkungen, während die anderen Gefolgschaftsmitglieder in geordneten Zügen dem Luftschußleiter zustrebten. Da er der Aufforderung des stellvertretenden Luftschußleiters, unverzüglich den Sammelplatzraum aufzulösen, nicht nachkam wurde er sanft „in die Reihe gebracht“. Hierbei ließ sich S. zu Tätlichkeiten hinreißen, die ihn nacheinander von der Reihe brachten. Zu seiner Verteidigung führte er an, daß er in dem Augenblick nicht den stellvertretenden Luftschußleiter erkannt und angenommen habe, einen beliebigen Arbeitskameraden vor sich zu haben, der sich nur „dide tun“ wollte. Der Einzelrichter verurteilte S. zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten, die durch die Unterjudungschaft verübt ist.

* Memmingen. Ein deutscher Soldat fand bei Dompereck in Frankreich an der Somme eine Taschenuhr. Bei näherer Untersuchung fand er auf dem Deckel einen Namen: Bernhard Schmidt, Ertheim 1907. Der eheliche Soldat hat seinen Fund sofort dem Bürgermeister der Gemeinde Ertheim mitgeteilt. Jetzt stellt sich heraus, daß der Mechanikmeister Bernhard Schmidt, der im Weltkrieg als Kanonier Dienst tat, die Uhr bei den Kämpfen an den Somme verloren hatte. Bei der Aufspindlung lief die Uhr und steckte in einer französischen Schutzhülle. Somit hat die Uhr eines deutschen Soldaten des Weltkrieges 25 Jahre lang für einen Franzosen Dienst getan. Jetzt wird sie dem Verlierer überreicht.

Der Bürgermeister der Stadt Elsflerth

Elsfleth, den 2. Juli 1940

Die Aufgabe der Feiernauskarter für Kinder bis zu 8 Jahre findet Freitag, den 5. Juli 1940, vormittags von 8 bis 13 Uhr statt. Die alten Stammabstammte sind vorzuliegen. Z b b e k e n

Matrassen, Tisch, Stühle Drucksachen
und sonstige Sachen liefert
zu verkaufen Buchdruckerei L. Zirk
Peterstraße 28

Elsflether Schützenverein

Unserordentliche Haupt-Verammlung
Sonnabend, 6. Juli, 20.30 Uhr, im „Lindenhof“
Tagesordnung: 1. Annahme der neuen Einheitsfahung
2. Vorschlag zur Bestellung d. Vereinsführers
3. Beschließenes.

Der stellvertretende Vereinsführer

NSDAP. Ortsgruppe Elsflerth

Pflichtig und unerwartet verschied unsere liebe Parteigenossin,
Frau Anna Ahlborn.
Die Ortsgruppe verliert in ihr die deutsche Frau, vorbildlich treu und wahr.
Ihr Andenken halten wir in Ehren.
Z b b e k e n,
Ortsgruppenleiter.